

Dieser Ausdruck wurde am 08.07.2026 erstellt und ist ausschließlich für den persönlichen Gebrauch lizenziert.
Andere Nutzungen verletzen das Urheberrecht

Deep-Purple-Sänger Ian Gillan im Gespräch

+ »Kennen Sie das Geräusch, das ein Insekt beim Zerplatzen an der Windschutzscheibe macht?«

Es lautet »Splat!« Nach diesem Geräusch haben Deep Purple ihr 24. Studioalbum benannt. Auch sonst, sagt Sänger Ian Gillan, hätten sie sich nie daran gehalten, was Manager und Plattenfirmen so wollten.

Ein Interview von **Arno Frank**
07.07.2026, 14.43 Uhr

 [SPIEGEL bei Google bevorzugen](#)



Musiker Gillan: »In meinem Beruf werde ich sogar dafür belohnt, über die Stränge zu schlagen!« Foto: Helle Arensbak / EPA

SPIEGEL: Mr Gillan, Sie sind heute morgen aus Kasachstan nach Berlin eingeflogen, später geht es weiter nach London. Sie haben ein neues Album im Gepäck und eine weitere Tournee geplant. Was ist Ihre körperliche und geistige Routine, um ein solches Pensum zu bewältigen?

Gillan: Die Arbeit ist sehr erfüllend und befriedigend, wissen Sie. In meinem Beruf werde ich sogar dafür belohnt, über die Stränge zu schlagen! Es kommt auf das Gleichgewicht an. Ich habe genug Freizeit und bin oft in meinem Haus an der Algarve. Dort bekomme ich genug Sonne ab, und meistens komponiere und schreibe ich meine Texte dort.

Zur Person

Ian Gillan, geboren 1945, ist seit 1969 der Sänger von Deep Purple. Zwar widmete er sich zeitweilig seiner Solokarriere oder ersetzte Ozzy Osbourne bei Black Sabbath, aber dank Welthits wie »Smoke on the Water«, »Highway Star« oder der Ballade »Child in Time« gilt der Brite als eine der ikonischsten Stimmen der Rockmusik. Es gibt nicht viele Gruppen aus der Hochzeit des Genres, die ihren klassischen Sound ohne größere Abstriche so überzeugend in die Gegenwart gerettet haben. Mit »Splat!« veröffentlichen Deep Purple dieser Tage ihr 24. Album.

SPIEGEL: Und wenn Sie auf Tournee oder, wie jetzt, beruflich auf Reisen sind?

Gillan: Dann bin ich von Leuten umgeben, die sich mit militärischer, maschineller Präzision um alles kümmern. Buchungen, Essen, Transport, die ganze Logistik. Ich muss da keinen Finger bewegen. Abends stehe ich auf der Bühne und tue, was ich tun muss. Morgens geht es um elf Uhr weiter, ab in den Van, raus zum Flughafen, weiter in die nächste Stadt, ins Hotel, Essen um drei Uhr am Nachmittag, gegen sechs oder sieben Uhr zum Venue. Das ist die Routine. Oft schiebe ich noch Trainingseinheiten ein. Ich brauche viel Kraft, vor allem in der Körpermitte, für die Musik, die wir spielen und die Art, wie ich singe.

SPIEGEL: Klingt nach einem athletischen Programm. In den Siebzigerjahren war das noch anders, oder?

Gillan: In meiner Jugend war ich ziemlich sportlich. Aber Sie haben recht, die Verhältnisse waren damals noch nicht so luxuriös wie heute. Damals brauchten wir Disziplin und Professionalität. Wir mussten als Team denken, da durfte niemand aus der Reihe tanzen. Als wir irgendwann endlich aus dem klapprigen Lieferwagen in den Tourbus geschafft hatten, schliefen wir viele, viele, viele, viele Nächte in den Kabinen, die es da gibt.

SPIEGEL: Und der nächste Schritt, die richtig guten Hotels?

Gillan: Erst mal: Als das Touren immer intensiver wurde, schafften wir uns einen zweiten Satz an Equipment an. Eine zweite Bühne. Die wurde dann vorausgeschickt, wie bei einem Bocksprung, und auf diese Weise konnten wir effizienter arbeiten. So professionalisierte sich das immer weiter. Irgendwann war es dann einfach günstiger, ein Flugzeug zu chartern, statt Tickets zu kaufen. Und dann gibt es Leute, die das richtige Hotel buchen, die richtigen Verträge machen. Es hat alles mit Wirtschaft zu tun und damit, was die Buchhalter sagen. Sie nannten es nicht umsonst »music business«. Die Betonung liegt auf »business«.

Sänger Gillan bei Deep-Purple-Konzert im Londoner Rainbow Theater 1973 Foto: Fin Costello / Redferns / Getty Images

SPIEGEL: Es scheint, als hätten Sie mit dem Business Ihren Frieden gemacht.

Gillan: Frieden? Ich arbeite seit 1978 mit meinem Manager zusammen. Er kümmert sich ums Geschäft, ich kümmere mich um die Musik. Ich *liebe* es! Es war perfekt. Inzwischen nennen Sie es aber nicht mehr »music business«, sondern »music industry«. Das ist nicht mehr so persönlich.

SPIEGEL: Hat Ian Gillan einen Account bei Spotify?

Gillan: Nein. Haben Sie gemerkt, wie schnell ich geantwortet habe? Ich muss nicht einmal darüber nachdenken.

SPIEGEL: Es gibt eine schöne Textzeile von Neil Young: »People my age, they don't

do the things I do«. Welcher Teil Ihrer Tätigkeit kostet Sie die meiste Kraft?

Gillan: Keiner. Meine Tätigkeit gibt mir die Energie, sie weiter auszuüben.

SPIEGEL: Gilt das auch für Interviews?

Gillan: Interviews sind besonders erfrischend. Da öffnet sich dann immer mal wieder eine andere Dimension. Und ich habe Gelegenheit, über interessante Projekte zu reden, Dinge, von denen ich fasziniert bin. Damit meine ich nicht nur die kreative, sondern auch die geschäftliche Seite.

SPIEGEL: Man trifft selten Künstler, die das von sich behaupten.

Gillan: Man trifft selten Künstler, die lange im Geschäft bleiben, wenn sie nicht ein Auge auf jene Leute haben, die wir »Suits« nennen. Wir machen die Kunst, die »Anzugträger« kümmern sich um den Rest. Wenn sie das gut machen, ist das sehr ermutigend. Wenn sie das nicht tun, ist es mit der Kunst schnell vorbei.

SPIEGEL: Deep Purple wurden gegründet, da waren die Eltern vieler »Anzugträger« von heute nicht einmal geboren. Begegnen Ihnen bei Plattenfirmen manchmal Leute, denen man erst erklären muss, was es mit dieser Gruppe auf sich hat?

Gillan: Ich begegne ständig Leuten, die noch nie von Ray Charles gehört haben, noch

nie von Nina Simone, noch nie von Buddy Holly. In der Regel sind das Journalisten.

SPIEGEL: Unerhört! Ihr neues Album klingt nicht gerade nach Ray Charles.

Gillan: Sondern?

SPIEGEL: Es klingt nach Deep Purple und das überraschend muskulös. Was auch für das Konzept dahinter gilt. Wollen Sie es kurz erklären?

Gillan (*räuspert sich*): Gern. Es ist eigentlich meine Lebensgeschichte und fing an, als ich acht Jahre alt und von dem Wort »Unendlichkeit« verwirrt war. Ich hatte das in der Schule gehört und konnte mir nichts vorstellen, das nie endet. Später war ich total enttäuscht, als Stephen Hawking behauptete, vor dem »Big Bang« habe einfach gar nichts existiert.

SPIEGEL: Wäre doch auch egal.

Gillan: Nein. Er hätte sagen müssen, dass vor dem »Big Bang« *etwas Anderes* existiert haben muss. Seit meiner Geburt hat sich die Bevölkerung der Menschheit vervierfacht, und die Folgen sind verheerend. Werden wir wieder schrumpfen? Werden wir lernen, mit unseren Ressourcen umzugehen? Und da kam mir wieder dieses Wort in den Sinn, das ich schon lange mit mir herumtrage: »Splat!«.

SPIEGEL: Klingt wie aus einem Comic.

Gillan: Genau. Kennen Sie das Geräusch, das ein Insekt beim Zerplatzen an der Windschutzscheibe macht? Ein sehr endgültiges Geräusch: »Splat!« (*klatscht in die Hände*), vorbei.

SPIEGEL: Ziemlich unschön.

Gillan: Lassen Sie mich ausreden! Das ist der Grund, warum ich »Splat!« vorher nie verwendet habe. Es war zu düster.

SPIEGEL: Und dann?

Gillan: Und dann versetzte ich mich in dieses Insekt, das auf die Windschutzscheibe trifft (*klatscht in die Hände*). Und aus meinem Schädel kam erst König Artus, dann das Römische Imperium, dann unsere Spezies insgesamt, wie sie den Weltraum erobert, erst wie Schachfiguren, dann wie Pixel. Die letzte Metamorphose der Menschheit wird nicht physisch, sie wird metaphysisch sein. Körperlos. Licht. Und das finde ich überhaupt nicht düster.

Rockstar Gillan 1972 Foto: Michael Putland / Getty Images

SPIEGEL: Hat nicht auch Deep Purple eine Reihe solcher Metamorphosen durchlaufen? Ist das der Grund, dass es die Band überhaupt noch gibt?

Gillan: So kann man das sehen, ja. Wir hatten am Anfang ein starkes musikalisches Ethos, wenn man so will. Wir haben nicht nur uns selbst, wir haben auch unsere Einflüsse eingebracht. Wir hatten das große Orchester mit Jon Lord, wir hatten den Folk mit Roger Glover, wir hatten den Swing der Big Band mit Ian Paice. Wir hatten diese Dynamiken, diese Texturen, diesen Witz – und auch wenn uns die Öffentlichkeit im Laufe der Jahre mal aus den Augen verloren haben sollte, hat uns dieses musikalische Ethos nie verlassen.

SPIEGEL: Auch nicht, als einzelne Musiker die Band verlassen haben?

Gillan: Eigentlich nicht. Steve Morse war ein fantastischer Gitarrist, stark beeinflusst vom amerikanischen Southern Rock, also lässig und entspannt. Mit unserem neuen Gitarristen, Simon McBride, ist etwas Britisches in unseren Klang zurückgekehrt, eine gewisse Energie. Mit Simon sind wir wieder Deep Purple, eine weitere Metamorphose.

SPIEGEL: So wünschen Fans sich die Band ihres Herzens – wie einen Organismus, der sich zwar ändert, im Kern aber treu bleibt.

Gillan: Ich will Ihnen ein Geheimnis verraten. Wir haben es sehr früh zu unserem Prinzip gemacht, nicht nur jede Mode zu ignorieren – sondern auch alles, alles, alles, was unsere Manager, unsere Plattenfirmen oder unsere Fans sich von uns wünschen.

SPIEGEL: Und das wären weitere Klassiker und Hits wie »Highway Star« oder »Smoke on the Water«.

Gillan: So ist es. Und dann stünden wir still. Wir müssen uns aber entwickeln, um am Leben zu bleiben – als Organismus. Ich erinnere mich noch an mein erstes Interview. Ich war 17 Jahre alt, und der Journalist wollte »wilde Geschichten« hören. Ich hatte aber noch überhaupt gar keine Geschichten erlebt! Heute ist das anders, und das ist der Vorteil am Älterwerden.

»Ich nehme dieses Leben nicht für selbstverständlich. Es ist immer einer Herausforderung, ein Kampf.«

Ian Gillan

SPIEGEL: Gruppen wie Deep Purple haben einst neu definiert, was Jugend ist. Definieren Sie heute neu, was Altern sein kann?

Gillan: Das ist eine typische Journalistenfrage.

SPIEGEL: Was ist denn eine typische Journalistenfrage?

Gillan: Eine Frage, die ich mir selbst noch nie gestellt habe. Ich habe keine Antwort darauf.

SPIEGEL: Wirklich? Sie stehen mit 80 Jahren auf einer Bühne, von der 18-Jährige träumen – und wollen noch nie über das Altern nachgedacht haben?

Gillan: Nun gut, lassen Sie es mich versuchen (*denkt nach*). Ich denke nicht darüber nach, weil ich es lebe. Ich nehme dieses Leben nicht für selbstverständlich. Es ist immer eine Herausforderung, ein Kampf. Es bedeutet viel Arbeit hinter den Kulissen, es leicht aussehen zu lassen. Erfahrung ist ein sehr wichtiges Element. Und manchmal, wenn alles stimmt, dann ist es wirklich sehr leicht.

SPIEGEL: Weil sie sich dann jung fühlen?

Gillan: Weil ich einfach glücklich bin. Nicht »wieder 18« oder »nicht mehr 80«, sondern glücklich. Ich habe mir angewöhnt, diesen glücklichen Moment jeden Abend bewusst zu genießen, wenn ich auf der Bühne stehe. Es ist nicht, wenn ich singe. Ich beobachte dann nur. Ich trete ein paar Schritte zurück, zwischen die Keyboards und das Schlagzeug, und lausche einfach nur unserem Sound, sehe das Publikum. Das ist ein Wunder.

SPIEGEL: Kann es frustrierend sein, einen Hit wie »Smoke on the Water« wieder und wieder und wieder spielen zu müssen?

Gillan: Was sollen wir tun? Der Song war nur ein Bonus auf unserem Album »Machine Head«, komponiert und aufgenommen in den letzten paar Stunden, für die wir das Studio gebucht hatten. Es sollte auch nie eine Single sein und war sieben Minuten lang, einfach, weil wir am Ende des Albums noch eine Lücke von sieben Minuten zu füllen hatten. Zum Hit wurde es erst, als die Plattenfirma es auf drei Minuten und zwanzig Sekunden kürzte. Seitdem gehört der Song nicht mehr uns, er ist dort draußen und lebt sein eigenes Leben.

»Ich kann mit »Smoke on the Water« tanzen wie mit einem alten Freund. Meistens singt sowieso das Publikum.«

Ian Gillan

SPIEGEL: Wirklich *lebendig* wird er doch erst, wenn Deep Purple ihn immer wieder live spielen.

Gillan: Damit habe ich kein Problem. Ich hatte mal ein langes Gespräch mit Luciano Pavarotti über »Smoke on the Water«. Er sagte: »Du singst dieses Stück sechsmal, und jedes Mal klingt es anders. Wenn ich das mit einer meiner Arien machen würde, wenn ich technisch oder emotional auch nur eine Silbe ändern sollte, dann würden sie mich kreuzigen, das Publikum und die Kritiker – sie würden mich kreuzigen!«. Er hatte recht. Im Rock'n'Roll bin ich frei. Ich kann mit diesem Song tanzen wie mit einem alten Freund. Meistens singt sowieso das Publikum.

SPIEGEL: Passiert es Ihnen auch manchmal, dass Sie in der Öffentlichkeit von Ihrer eigenen Musik überrascht werden?

Gillan: Ich war mal mit meiner Frau im »Hard Rock Café« in Tokio, im Hintergrund lief Musik, und plötzlich sagte sie: »Hey, das bist doch du, der da singt!«. Ich war's wirklich, hatte aber den Song noch nie gehört.

SPIEGEL: Wie ist das möglich?

Gillan: Das hatte ich mich auch gefragt. Es dauerte eine Weile, bis ich mich wieder erinnerte. Ich war stockbesoffen mit einer Band namens Pretty Maids in Kopenhagen unterwegs. Irgendwann sind wir ins Studio getaumelt und haben einen Weihnachtssong aufgenommen: »We wish you a Merry Christmas«. Ich habe wohl von Anfang bis Ende nur gebrüllt. Dann bin ich zurück in die Kneipe und habe alles vergessen – bis zu dem Tag, an dem das Ding auf voller Lautstärke im »Hard Rock Café« von Tokio lief. Eigentlich ganz gut, das Stück. Vielleicht der verrückteste Weihnachtssong aller Zeiten.

Mehr zum Thema

+ SPIEGEL-Gespräch mit Mick Jagger: »Keith ist nicht online. Er hat keine E-Mail. Ich muss zu ihm fahren und es ihm vorspielen« Ein SPIEGEL-Gespräch von Andreas Borcholte und Philipp Oehmke

 12 Min




+ Album »The Boys of Dungeon Lane«: Mit 83 Jahren klingt Paul McCartney so gut wie lange nicht Von Arno Frank

 2 Min



+ Letztes Album der Toten Hosen: Nun spürt auch die Opel-Gang, dass die Knie kaputtgehen Von Thomas Huetlin

 8 Min



SPIEGEL: Hören Sie privat noch Musik?

Gillan: Manchmal muss ich mich durch den Deep-Purple-Katalog hören, manchmal höre ich meine alten Platten – die habe ich inzwischen alle auf dem Smartphone. Vielleicht liegt's am Alter, aber ich tendiere zum Jazz. Er ist die Quelle, der Anfang von allem. Django Reinhardt, Art Tatum, Roland Kirk, Stéphane Grapelli, Louis Armstrong, Gene Krupa ... da spürt man noch die Aufregung der Entdeckung.

SPIEGEL: Und Radio?

Gillan: Selten. Und wenn, dann einen Sender namens »Africa Calls«. Diese Harmonien! Harmonien liebe ich, seit ich als kleiner Junge im Kirchenchor war. Zentralafrikanische Harmonien aber sind von einem anderen Planeten, unfassbar. Sie bringen mich zum Weinen. Neuerdings ertappe ich mich immer häufiger dabei, überhaupt keine Musik hören zu wollen.

SPIEGEL: Um der Stille wegen?

Gillan: Nein, um den Vögeln zu lauschen – und mich mit ihnen zu unterhalten. Ich versuche, jeden Morgen mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

SPIEGEL: Geht das?

Gillan: Sie können es sich als gepiffene Konversation vorstellen. Das Morgenlied der Amsel beherrsche ich inzwischen ganz gut. Ihr Abendlied ist übrigens völlig anders, das habe ich noch nicht ganz gemeistert. Die Vögel müssen denken, da hockt irgendwo eine verrückte Amsel, die noch nicht gelernt hat, sich für die Nacht zu verabschieden.

SPIEGEL: Mr Gillan, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. **S**



[Startseite](#)



[Artikel verschenken](#)

[Feedback](#)

